

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 23-27 (1973-1977)
Heft: 92

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehrung für Colin Martin

Am 29. November, am *Dies academicus* der Universität Lausanne, hat unser Präsident Me Colin Martin die Würde des Ehrendoktors der philosophischen Fakultät erhalten. Ihm kommt diese Ehre zunächst als dem Initianten und Herausgeber der *Bibliothèque Historique Vaudoise* zu, die schon 50 Bände zählt. Aber nicht weniger ist diese Ehre

einem Forscher und Anreger erteilt worden, der im besten Sinne *de rebus numismaticis bene meritis* ist. Unter der Präsidentschaft von Colin Martin hat die Schweizerische Numismatische Gesellschaft einen einzigartigen Aufschwung erlebt. Wir wünschen ihm und uns noch viele Jahre fruchtbarer Fortsetzung seiner Tätigkeit. *Gratulamur!*

H. A. C.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

The Frederick M. Watkins Collection. Fogg Art Museum, Harvard University 1973. 180 S. mit vielen Abbildungen.

Professor F. M. Watkins (Lebensdaten sind nicht angegeben) war Politologe an der Yale University. Wer wie der Rezensent das Privileg hatte, ihn zu kennen, war bald gefangen vom Charme seiner Eigenart: ein wortkarger, scheuer Junggeselle mit scharfem Blick aus blitzenden Augen, im Gespräch gern Ironie mit tieferer Bedeutung mischend. Seine weite Bildung verbarg sich lange, aber etwas zeigte sich bald: Leidenschaft für alles Schöne und unfehlbarer Geschmack. Als Sammler von griechischen Münzen ausgehend, bei denen er das Kunstwerk suchte und wozu ihm Dr. J. Hirsch und H. Greene in Providence, Griechensammler, schon früh Pate standen, erweiterte er die Sammlung auf griechische Vasen, auf antike Bronzen. Stets schnell von Entschluß, griff Watkins zu, wo er besitzen mußte: Das Ergebnis war ein Ensemble von bemerkenswerter Qualität. Das Fogg Art Museum der Harvard-Universität, das die Sammlung geerbt hat, kann auf diesen Besitz stolz sein: unter anderem auf eine der schönsten rotfigurierten Vasen in Amerika, den Kelchkrater des Kleophrades-Malers mit Hephästs Heimkehr in den Olymp. Die 148 griechischen Münzen sind, mit wenigen Ausnahmen, eine Art Modellsammlung des guten Geschmacks, meist aus dem archaischen und klassischen Bereich.

Die Sammlung Watkins wurde in einer Sonderausstellung im Fogg-Museum im Frühjahr 1973 gezeigt. Der Katalog bildet alle Objekte ab und beschreibt die Kunstwerke mit ausführlichen Sachkommentaren. Die Texte stammen von den Professoren G. M. A. Hanfmann, D. G. Mitten und ihren Mitarbeitern.

Leider wird dieser Katalog den griechischen Münzen in keiner Weise gerecht. Als Verfasser zeichnet R. Ross Holloway; man

wundert sich, daß der Autor der ausgezeichneten Monographie der Münzen des Hieronymos von Syrakus (Antike Münzen und Geschnittene Steine III, 1969) eine so schludrige Arbeit leistete. Die Abbildungen sind durchwegs zu dunkel, tanzen oft aus der Achse, verwechseln Avers und Revers (135: auch im Text falsch, 137: im Text richtig). Der Text, von lapidarer Kürze – im Gegensatz zu den übrigen Teilen des Kataloges –, steckt voller Fehler. Viele Münzinschriften sind ungenau wiedergegeben, was jeder Leser, der die Bilder vergleicht, unschwer feststellt, zum Beispiel:

- 4 Δ, nicht A
- 34 ΔANK, nicht ΔANK Δ
- 36 ΣΕΠΕΣΤΑ ΞΙΒ EMI, nicht ΞB
- 72 ΑΙΝΙ, nicht ΑΙΝ
- 104 Α-Ρ, nicht Α
- 151 ΡΑCΙ ΑΥΓVΣΤΑΕ, nicht ΡΑCΙ ΑΥΓ
usw.

Zahlreich sind Flüchtigkeiten der Beschreibung. Auf dem Tarentiner Nommos Nr. 2 kann nicht Phalanthos auf beiden Seiten dargestellt sein. Der Delphinreiter ist vermutlich der Stadtgründer (*heros ktistes*) Phalanthos, während der sitzende Jüngling der Rückseite den namengebenden Heros Taras darstellen dürfte. Auf der Rückseite des Tetradrachmons von Leontinoi Nr. 40, um 440 (nicht 460) v. Chr., erscheint der Löwenkopf zwischen drei Gerstenkörnern und einem Lorbeerblatt, nicht 4 Weizenkörnern. Das Musikinstrument der Tetradrachmen des chalkidischen Bundes Nr. 60–62 und einer Hekte von Lesbos (Nr. 134) ist eine Kithara, keine Lyra. Das Oktadrachmon der Deronen Nr. 63 hat auf der Rückseite eine Triskelis, umgeben von Palmetten, nicht Rosetten. Auf dem schönen Stater von Elis mit dem Adlerkopf Nr. 99 ist – nicht erwähnt – auf dem Blatt unter dem Kopf mit aller Deutlichkeit die Signatur Δ Α zu lesen. Auf dem Kyzikener Nr. 114 ist nicht «Herakles shoot-

ing» zu sehen, sondern Herakles mit Bogen, eine Keule schwingend.

Holloway neigt zum Hochdatieren, natürlich mit Ausnahme des schönen archaischen Tetradrachmons von Athen Nr. 90, das gemäß der traditionellen, aber nach Meinung des Rezensenten falschen Chronologie um 500–480 (statt um 540) angesetzt wird. Zu früh angesetzt sind u. a. der Nommos von Thurioi Nr. 14 (400 statt 350), ebenso derjenige von Velia Nr. 16, die herrliche Katane Nr. 26 mit der galoppierenden Quadriga und dem Fisch neben dem Apollonkopf um 450 statt um 425, die oben zitierte Segesta Nr. 36 um 480 statt um 450/40, der Goldstater von Pantikapaion Nr. 111 um 350 statt um 320. Daß der späte Stater von Kyzikos mit dem jugendlichen Satyrkopf (nicht Dionysos) Nr. 118, der hier einfach «400–330 v. Chr.» datiert wird, ziemlich an das Ende der Serie, also in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts v. Chr. gehört, wissen wir seit der Publikation des Fundes von Prinkipo durch K. Regling, ZfN 41, 1931, S. 1 ff., ebenso, daß die Lesbos-Hekten mit dem «Karneios»-Kopf (oder Zeus Ammon?) nicht in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts, sondern in die Alexanderzeit zu setzen sind, seit D. F. Healy, NC 1962, 65. Klassierung: Die Silberkleinmünze Nr. 80 (attisches Hemidrachmon, nicht «Hecte») ist nicht Assoros, sondern Samothrake, was W. Schwabacher in den Transactions Int. Num. Congr. 1936, 109, bewiesen hat. Das nächste Stück, Didrachmon mit Eberprotome über Rosette zwischen Lotosblüten Nr. 81 ist Stagira, nicht «uncertain» (siehe H. Gaebler, Die Münzen von Stagira, Sitzungsber. Akad. Berlin 1930, T. 5, 1. 2). Der Stater mit der Amphora Nr. 110 von äginäischem Fuß wird schlicht «Andros» genannt. Abweichende Meinungen, zum Beispiel die Seltmansche Zuweisung an Athen als vorsolonische Prägung, zu der sich auch der Rezensent bekennt, hätten zumindest in einem Fragezeichen ausgedrückt werden können.

Dem Leser wird eine entscheidende Information vorenthalten, nämlich die Herkunft der Stücke – sie sind in anderen Abteilungen angegeben –, über welche Aufzeichnungen des Sammlers bestehen. Auch ohne solche wäre es die Aufgabe einer wissenschaftlichen Katalogisierung gewesen, hierüber Auskunft zu geben. Um nur ein Beispiel zu nennen: Nr. 25 ist das vierte bekannte und berühmteste Exemplar des bemerkenswerten Tetradrachmons von Himera mit Pelops auf dem Rennwagen auf der Vorder- und der Stadtgöttin mit dem Begrüßungsgestus auf der Rückseite. Es stammt aus der gräflichen Waldeckschen Sammlung zu Arolsen und ist schon von Eckhel erwähnt. Die anderen drei wurden erst später bekannt und befinden sich in London (2) und Paris. Und so erkennt man

manche bekannte Stücke wieder; der Leser wird insofern in die Irre geführt, als er bei einigen Stücken (Nr. 71, 72, 74) darauf hingewiesen wird, daß *dies* Stück vom Autor zitiert ist, bei anderen aber nicht. So Nr. 26, bei Rizzo (der zitiert ist) abgebildet, Nr. 89 das bei Seltman abgebildete Exemplar des Tetradrachmons Gorgo/Panther ex Jameson und Photiades usw.

Die Literaturangabe ist durchwegs dürftig, Kommentare werden keine gegeben. Ebenso cursorisch ist die kleine Auswahl hervorragender römischer Aurei behandelt worden (z. B. 162/163: Faustina I und II vertauscht; 166: Aegis, nicht Löwenfell, 168/169: Münzstätten?). Wohltuend hebt sich dagegen ein Katalogteil ab, in dem Cornelius Vermeule und Mary Comstock ein paar hübsche neuere Münzen und Medaillen eingehend beschreiben.

Schade: Man bedauert eine lieblose, heruntergeschriebene Katalogarbeit an einer bemerkenswerten Sammlung, in der jedes Stück von der Liebe und Kennerschaft seines Besitzers zeugt.
Herbert A. Cahn

Heinrich Dressel (†), Die römischen Medaillone des Münzkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin. Bearbeitet von *Kurt Regling* (†). Dublin/Zürich (1972), Text- und Tafelband.

Die Sammlung von römischen Medaillon in Berlin gehört zu den wichtigsten Beständen auf diesem Gebiet. Ihr Katalog wurde einst von H. Dressel in seinen letzten Lebensjahren verfaßt, es mußten jedoch mehr als 50 Jahre seit seinem Tode vergehen, bis sein Werk endlich erscheinen konnte. K. Regling bereitete zwar das an sich geschlossene Manuskript zur Drucklegung vor, er ergänzte den Text mit den Neuerwerbungen und trug die neuere Literatur bis zur Mitte der dreißiger Jahre nach, aber widrige Umstände und schließlich der Krieg verhinderten die Edition. Über die wechselvolle Geschichte berichtet *H. D. Schultz* im Vorwort des Herausgebers; dadurch erklärt sich, warum das Buch so geworden ist, wie es nun endlich vorliegt. Der Leser wird – anstatt seine berechnete Wunschliste zusammenzustellen – dafür sicherlich Verständnis haben und auch die unglückliche Gestaltung entschuldigen. Allerdings hätte das Material wesentlich bessere Aufnahmen verdient.

Was aber außer Pietät rechtfertigt die Herausgabe dieses alten Textes? Das Material war der Forschung bekannt. Gnechi hat es in seinem Korpus aufgeführt, allerdings in unbefriedigender Weise. Etliche Exemplare sind nun bei Dressel im Anhang, in der Liste der Güsse und Fälschungen zu finden. Die Spitzenstücke legte P. R. Franke in «Römi-

sche Kaiserporträts in Münzbild» vor, illustriert mit den vorzüglichen Aufnahmen von M. Hirmer. – Nun haben wir aber zum erstenmal endlich einen wissenschaftlichen Katalog des ganzen Berliner Bestandes, wodurch ein längst fälliges Desiderat erfüllt wurde. Schon die minutiöse Beschreibung der einzelnen Stücke, die alle darstellerischen und technischen Details erfaßt, geht weit über das übliche hinaus. Die exkursartigen Erläuterungen münden in die verschiedensten Gebiete der Altertumswissenschaft. Mit seinem geradezu enzyklopädischen Wissen ordnet Dressel die Medaillone, zu deren besten Kennern er gehörte, in den numismatischen und historischen Zusammenhang ein. Hierzu kommt noch die ständige Auseinandersetzung mit Gneecchi. Die vielen Berichtigungen beschränken sich nicht nur auf die Berliner Exemplare; auch diese machen das Werk zu einem nunmehr unentbehrlichen Arbeitsinstrument.

Wer mit diesem Katalog arbeiten will, muß allerdings mit dem gegenwärtigen Stand der Forschung vertraut sein, zumal die entsprechenden Literaturangaben fehlen. Er wird jene Passagen, die inzwischen überholte Auffassungen vertreten (z. B. alle, die auf der Prägehoheit des Senats basieren) stillschweigend überfliegen und sich mit um so mehr Gewinn auf solche konzentrieren, die noch heute Belehrendes und Anregendes bieten.

B. Kapossy

J. N. Svoronos, Numismatique de la Crète ancienne. Première partie, description des monnaies. – Nachdruck der Ausgabe Macon 1890, mit Supplement aus Archéologiké Ephéméris 1889, Bonn 1972.

Als Materialsammlung und Referenzwerk ist die vorliegende, inzwischen altehrwürdig gewordene Arbeit von J. N. Svoronos die zwar in Einzelheiten umstrittene oder modifizierte, aber bis heute nicht ersetzte Basis für die Forschung über kretische Numismatik. Der in Aussicht gestellte zweite Teil mit den Kommentaren ist nie erschienen. Da einzelne Exemplare der Originalausgabe heutzutage antiquarisch kaum mehr aufzutreiben sind, macht der kürzlich erschienene Nachdruck das Buch für weitere Kreise zugänglich.

Was den Nachdruck selbst betrifft: der Druck ist sauber, die Tafeln deutlich, und es entspricht dem Ansehen des Rudolf-Habelt-Verlages, daß das Impressum alle wünschenswerten Angaben, darunter auch das Datum der Originalausgabe, enthält – bei den Usanzen im gegenwärtigen Reprintwesen leider keine Selbstverständlichkeit.

B. Kapossy

Monique Clavel, Béziers et son territoire dans l'antiquité. Annales littéraires de l'Université de Besançon. Paris 1970.

Remarquable étude d'une région, vue successivement sous tous ses aspects. La monnaie et la circulation monétaire y figurent en bonne place (pp. 123–125 et 180–200).

Colin Martin

Peter Berghaus, Phänomene der deutschen Münzgeschichte des 14./15. Jahrhunderts im Ostseegebiet. Acta Visbyensia (Symposium 1971), Visby 1973.

Excellent résumé de l'histoire monétaire du 9^e au 13^e siècle, suivi d'une étude sur l'apparition des pièces d'or et de la grosse monnaie d'argent. La recherche est fondée sur l'examen de 156 trouvailles, cataloguées et brièvement analysées. 4 cartes de répartition des trouvailles complètent cet intéressant document de travail.

Colin Martin

Franco Borlandi, El libro di mercatantie et usanze de'paesi. Torino 1936, ristampa, Torino 1970.

Après Pegoletti et *La pratica di mercatura datiniana*, voici un troisième traité des opérations commerciales, rédigé en Italie, au début du 15^e siècle. Il ne diffère guère, mais complète néanmoins ceux que nous avons cités précédemment (SM 21, 1971, 107).

Colin Martin

J.-B. Colbert de Beaulieu et J.-Cl. Michel Richard, La numismatique de la Gaule et la numismatique de la Narbonnaise. Revue d'études ligures 35, 1929. Bordighera 1972.

Excellent exposé de l'état de la question, avec importante bibliographie. Félicitons les auteurs d'attirer l'attention des lecteurs de cette revue sur la numismatique, qui, à notre connaissance, n'y fut que rarement évoquée.

Colin Martin

Sasanian Remains from Quasr-i Abu Nasr, Seals, Sealings, and Coins, edited by Richard N. Frye, Harvard, Cambridge (Mass.) 1973.

Des fouilles y ont été entreprises de 1932 à 1935 par une équipe du Metropolitan Museum of Arts. Les monnaies retrouvées sont principalement perses (11) sassanides (29) et arabes-sassanides (40). Bien décrites, elles sont reproduites la plupart sur 4 planches.

Le reste de la publication concerne les quelques 500 sceaux, soigneusement reproduits. Il y a là une illustration extrêmement intéressante à comparer avec les gravures des monnaies.

Colin Martin

Georges Duby, Guerriers et paysans. NRF, Paris 1973.

C'est le sous-titre: «VII^e–XII^e siècle, premier essor de l'économie européenne» qui donnera au numismate la mesure de cette remarquable étude. L'auteur utilise avec sa-

gacité toutes les informations monétaires (mentions d'archives, trouvailles, etc.). Cette fascinante lecture fait revivre la monnaie, depuis sa frappe jusqu'à sa dispersion par le jeu du commerce. L'historien explique au numismate le pourquoi de l'apparition de nouvelles pièces, la présence ou l'absence de trésors en tel ou tel lieu, à telle ou telle époque.

Que l'auteur nous expose les forces productives, les attitudes mentales, la période carolingienne, ou les dernières agressions des barbares, il n'y a de page où il ne nous parle pas de monnaie, tantôt objet précieux (bijouterie, orfèvrerie religieuse) tantôt instrument de commerce ou de domination.

La numismatique n'y est plus auxiliaire de l'histoire, elle en est une des principales composantes.

Colin Martin

Ernst Berger, Das Basler Arztrelief. Studien zum griechischen Grab- und Votivrelief von 500 v. Chr. und zur vorhippokratischen Medizin. Basel (1970).

Wie schon der Titel besagt, handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um mehr als die monographische Publikation einer Neuerwerbung des Basler Antikenmuseums: des Grabreliefs eines Arztes. Über die eigentlichen Aufgaben wie Beschreibung, Rekonstruktion, zeitliche und stilistische Einordnung des Denkmals hinaus verfolgt der Verfasser (Direktor des Antikenmuseums) durch Exkurse alle auftauchenden Probleme und zieht zu seinen Untersuchungen zahlreiche Denkmälergattungen, so auch die Münzen, heran.

Dargestellt ist auf diesem leider unvollständig erhaltenen, um 480 v. Chr. wohl südlich von Milet (um Knidos?) entstandenen Relief ein sitzender Arzt in langem Gewand mit seinem Wanderstab. Ihm gegenüber steht sein Gehilfe, ein nackter Knabe, und reicht mit seiner rechten Hand ein nicht mehr identifizierbares Objekt dar; die linke hält einen glockenförmigen Gegenstand, zwei weitere Exemplare dieses Geräts hängen oben zwischen den Köpfen der beiden Gestalten. Anhand von erhaltenen Originalen sowie Münzdarstellungen identifiziert der Verfasser als Schröpfköpfe. Diese kommen auf Münzen der folgenden griechischen Städte vor: Astakos in Akarnanien, Atrax in Thessalien, Epidauros, Amorgos und Aigiale auf Amorgos (S. 70 ff., Abb. 81–84) und Kos (S. 81, Abb. 101, Epidauros und Abb. 102, Kos). Diese Schröpfköpfe sind nicht als Attribute der lokal walenden Heilgottheit aufzufassen, sondern sie stehen als Hinweis auf Heil- und Kultcharakter der prägenden Ortschaften. (Damit hätten wir frühe und interessante Beispiele für die erst später in der römischen Kaiserzeit weit verbreitete Sitte, auf griechischen Münzen

mit Besonderheiten der Städte eine fast modern anmutende «Fremdenverkehrswerbung» zu betreiben.)

Auch für die offen gelassene Frage, ob der Knabe ein medizinisches Instrument oder eine Heilpflanze emporhält (S. 88 ff.), werden Münzen zu Rate gezogen. Abgebildet sind das Silphion (Abb. 110, Kyrene), Mohn (Abb. 110, Metapont) und der Storax (Abb. 111, Selge).

Mit diesem Buch gelang es dem Verfasser in vorzüglicher Weise, ein Stück antiker Vergangenheit auch für Nichtspezialisten lebendig zu machen.

B. Kapocsy

Wolfgang Hahn, Moneta Imperii Byzantini, Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage, Bd. 1: Von Athanasius I. bis Justinianus I. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Denkschriften, 109. Bd., Veröffentlichungen der numismatischen Kommission, Bd. I), Wien 1973, 141 S., 42 Taf., 13 Faltkarten.

Byzanz, mit seinem hierarchisch gegliederten Staatsapparat, seiner staatlich gelenkten Wirtschaft und seinem perfektionierten Steuersystem, fordert eine Untersuchung nach den Methoden der Wiener numismatischen Schule geradezu heraus. Die Arbeitshypothese, von der man in Wien ausgeht, ist ja, daß hinter der Münzprägung eine Ordnung in der Art einer staatlichen Buchführung stehe. Wenn sich bei der Erfassung der Münzen eines bestimmten Zeitabschnittes Ordnung zeigt, ist zu vermuten, daß man der ursprünglichen, in den Büchern der damaligen Verwaltung festgehaltenen Ordnung auf der Spur ist. Ein Staat, der soviel auf Ordnung gab, wie der byzantinische, hat für seine Münzprägung sicher eine vernünftige und kontrollierbare Ordnung gehabt. Je mehr aber eine Ordnung ursprünglich auf Kontrollierbarkeit angelegt war, desto mehr Erfolg verspricht der Versuch einer Rekonstruktion dieser Ordnung.

Wolfgang Hahn hat die Untersuchung des Aufbaus der byzantinischen Münzprägung mit viel Geschick und großem Optimismus begonnen und kann einen bemerkenswerten ersten Band seines Werkes vorlegen.

10 Faltblätter geben einen klaren Überblick über die Münzprägung der Zeit von 491 bis 565 n. Chr. Sehr zu begrüßen ist die Einbeziehung der ostgotischen und vandalischen Prägungen, die auf weiteren 3 Tafeln tabellarisch aufgeführt werden. Diese Gepräge gehören auch da, wo sie den Namen eines germanischen Herrschers tragen, eindeutig zum byzantinischen Währungssystem. Die allgemeinen Bemerkungen (S. 7. 19) sind kurz, aber präzise, die Kommentare (S. 32–92) ausreichend, um die Tafeln zu erklären. Bei der Behandlung der Münzreformen geht

die Ableitung des gesamten Systems vom Metallkurs und von Bedürfnissen beim «Beutelumtausch» fast zu glatt auf. Hahn schreibt, die meisten Münzfüße seien «aus den ermittelten Gewichten im Verein mit Konjekturen aus den Metallverhältnissen zu erschließen» (S. 20); da Auskünfte über die ermittelten Gewichte und über die Art der Ermittlung dieser Gewichte fehlen, hängen die Konjekturen etwas in der Luft. Den Optimismus, mit dem Hahn alle Prägungen auf Grund von «Variationen der administrativen Zeichen» in den «offiziellen Lustren- bzw. Indictionenzyklus» (S. 17) einordnen, wird auch nicht jeder teilen. Den Wert des Buches mindert das nicht. Sinn des Unternehmens ist ja nicht, eine endgültige Aussage zu machen, sondern eine mögliche Ordnung vorzulegen. So behält das Buch seinen Wert, auch wenn sich viele Einzelbehauptungen als falsch herausstellen sollten. Es bietet auf jeden Fall eine Grundlage, von der aus man weiter diskutieren kann.

Das Buch ist übersichtlich angelegt. Für die rote Farbe der Typennummern ist man dankbar, noch dankbarer dafür, daß die Nummern mit den Nummern auf den Abbildungstabellen übereinstimmen. Was man bei anderen Werken der «Wiener Schule» vermißt hat, wird hier reichlich geboten, ein Nachweis für jede verzeichnete Variante (S. 99–132). Den Abbildungsnachweis (S. 135–141) hätte man mit diesem Materialnachweis verbinden können.

Da das Buch viel neues Material bietet, wird man es in Zukunft beim Bestimmen von Münzen benutzen müssen. Zitieren wird man es auch wegen der Genauigkeit seiner Datierungsvorschläge. Enttäuschen wird das Buch den, der einen Katalog erwartet. Das Buch verzichtet ausdrücklich auf das «katalogische Prinzip» (S. 7). Einem Sammler, der ein Standardwerk sucht, um seine Sammlung danach zu ordnen, kann man das Buch nur empfehlen. Wer sich gründlicher mit byzantinischen Münzen beschäftigt, braucht neben diesem Werk noch einen Katalog. Nur in

einem solchen findet er genaue Legenden, Größenangaben und Hinweise auf die Häufigkeit. Auf Abbildungen hat Hahn größten Wert gelegt (S. 9). Es ist ihm gelungen, bei fast jeder Nummer eine oder mehrere Münzen abzubilden. Leider hat er dabei eine reichlich schlechte Qualität in Kauf genommen. Hahn schreibt, die unterschiedliche Qualität der Bilder sei bedingt durch die Vorlagen (S. 10). Mußte er sich mit so schlechten Vorlagen zufriedengeben? Tafel 13 ist bei Nr. 13 nur ein schwarzer Fleck zu sehen – das Stück ist «Slg. Hahn». Nach einem Gips photographiert, müßte das Stück klar zu lesen sein. Die Münze Taf. 31, Nr. 191, könnte ein eindeutiger Beweis dafür sein, daß eine ganze Serie von Kleinbronzen nach Karthago gehört. Die Abbildung gibt nur Schatten wieder. Was als «Pferdekopf» beschrieben ist, könnte ebenso gut ein B sein. Waren aus den Museen keine Originalaufnahmen zu bekommen? Übrigens sind auch angesehene Münzhandlungen durchaus bereit, Originalphotographien oder Negative zu ihren Katalog- und Listentafeln zur Verfügung zu stellen, wenn man sie darum bittet. Selbst ein kleines Stück, wie der «Denar» des Gelimer (Taf. 42, Nr. 35, nach einer Liste der MMAG) wäre einen Brief wert gewesen. Abbildungen, die nur beweisen, daß es ein Stück gibt, nützen in einem solchen Werk nichts. Eine Abbildung ist nur sinnvoll, wenn sie mehr gibt, als der Text geben kann, wenn sie zum Beispiel den Stil deutlich macht. Dazu sind gerade bei den oft mangelhaft ausgeprägten byzantinischen Münzen erstklassige Photographien nötig. Gerade weil es sich um eine so wertvolle Arbeit handelt, soll hier festgestellt sein, daß die Tafeln dieses Bandes zu schlecht sind. Das ist weniger eine Kritik an Wolfgang Hahn, als eine Bitte an die Herausgeber. Könnte man für die weiteren Bände, auf die alle an Byzanz Interessierten mit Spannung warten, nicht ein besseres, wenn auch teureres Druckverfahren genehmigen?

W. Kellner

Am Montag, 18. Februar 1974, 14.15 Uhr, wird im Archäologischen Seminar der Universität Bern, Kramgasse 54, Herr Prof. D. F. Allen, F. B. A., über *The Celtic Coins of Switzerland and its Immediate Neighbours* einen Vortrag halten. Gäste sind willkommen.